

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Suter, Industrieallee
Kloster-Zürich
Vorkundungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Preise
nach der Schweiz fallen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Internationales Organ
der Sozialdemokratie deutscher Zunge

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Dienstaufsatz von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3.— für Deutschland (Gouvern)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Gouvern)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kreuzband).
Inserate
Die beizugehörende Beizugs-
25 Cts. — 25 Hg.

N^o. 30.

Sonntag, 25. Juli.

1880.

Avis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Verleger sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzulassen, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden, die Verleger über den wahren Abnehmer und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schädigen. Hauptforderung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbescholtene Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch ein möglichster Unterfänglicher Zustellungsbefehl mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fällen empfiehlt sich bestmögliche Sicherheit Rekommandation. So viel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Noch einmal der Militarismus.

Der zweite Artikel des Gen. Dietgen über den Militarismus in Nr. 24 klingt ganz anders, als der erste, und ich glaube wohl, daß ich ihn in etwas mißverstanden habe, indem ich den ersten Artikel dahin auffaßte, daß wir unter den heutigen Umständen gar keine Ursache hätten, den Militarismus zu bekämpfen. So war es also nicht gemeint; man soll nur bessere Gründe gegen ihn vorbringen, als bisher. Aber wenn Genosse Dietgen den Militarismus eine Niedertracht nennt und die bisherigen Gründe, mit denen man ihn bekämpft hat, als schlecht erkennt, warum führt er denn nicht selbst die besseren Gründe dagegen an, die er doch unmissverständlich dann auch kennen muß. Davon kann ich mich aber absolut nicht überzeugen, daß die bisherige Kampfweise gegen den Militarismus von unserer Seite falsch gewesen sein soll. Die Gründe z. B., die Genosse Veibel in seinem „Rechenchaftsbericht“ anführt, scheinen mir durchaus stichhaltig und ich wüßte in der That nicht, was an ihnen auszuweisen wäre. Gen. Dietgen stellt sich nun immer darauf, daß der Militarismus augenblicklich eine verhältnismäßige Wohlthat sei, gegenüber den Zuständen, die entstehen müßten, wenn man plötzlich das stehende Heer entließe; aber dieser Fall ist ja gar nicht möglich.

Das war und ist ja eben das Unsinnige von der „Demokratie“, die ja überhaupt an politischer Unfähigkeit das Menschenmögliche geleistet hat, daß sie immer gegen den Militarismus agitirt hat, ohne zu begreifen, daß mit seiner Abschaffung allein in volkswirtschaftlicher Hinsicht nichts geholt sei und ohne also auch zu wissen, was man nachher mit den Hunderttausenden von arbeitslosen Händen machen solle. Wir aber haben uns ja in unserer Agitation gegen den Militarismus dadurch von der Demokratie unterschieden, daß wir die Abschaffung desselben nur im Verein mit den entsprechenden wirtschaftlichen Reformen befürwortet haben. Und ohne diese ist es ja auch gar nicht möglich, das stehende Heer plötzlich oder selbst innerhalb einiger Jahre zu entlassen; das müßte ja selbst die dümmste Regierung von Gottes Gnaden und die unfähigste „demokratische“ Majorität des Reichstags begreifen. Die „Demokraten“ begreifen es nur heute nicht, weil ihre ganze Agitation eben nur Phrasen ist und sie so weit gar nicht denken.

Aber eben darum, weil der Gegensatz, den Gen. Dietgen immer in Betracht zieht, wenn er den Militarismus eine augenblickliche Wohlthat nennt, gar nicht denkbar ist, fällt auch die Verrechnung weg, ihn so zu nennen; man könnte ja mit demselben Recht auch den Kapitalismus selbst eine Wohlthat nennen, wenn man plötzlich seine Abschaffung dekretierte, ohne entsprechende Organisationsmaßregeln für einen neuen Zustand bei der Hand zu haben. Darin habe ich ja schon in meiner ersten Erwiderung dem Gen. Dietgen beigegeben, daß in wirtschaftlicher Beziehung der Militarismus bei weitem nicht so viel Unheil erzeugt, als die kapitalistische Produktionsweise. Aber das ist doch auch wahrlich nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß in dieser vielleicht zwanzig Mal mehr Menschen wirken, als durch den Militarismus beschäftigt sind, und diese geringere schlimme Wirkung des Militarismus gibt doch auch kein Recht, ihn als das „Heil vom Unheil der bürgerlichen Wirtschaft“ zu bezeichnen.

Allerdings sind meiner Auffassung nach, wie schon in der ersten Erwiderung berührt, die wirtschaftlichen Gründe nicht gerade die wichtigsten; viel bedeutender scheint mir zu sein: 1) daß der Militarismus den jeweiligen Machthabern das Mittel gibt, jedes Verlangen des Volkes nach Gleichheit und Gerechtigkeit mit brutaler Gewalt zu unterdrücken; und 2) daß durch den Militarismus notorisch ein großer Theil unseres Volkes zu sklavischen knechtischen Menschen, zu Arbeitsscheuen und sogar zu Mörderen gemacht wird.

Da man aber diese beiden letzten Gründe gegen den Militarismus heutzutage, trotzdem sie laut genug zum Himmel schreien, in Deutschland nur mit großer Vorsicht aussprechen darf und auch außerdem die wirtschaftlichen Gründe bei dem Volke besser ziehen, so können wir sie wol kaum entbehren, wenn auch ab und zu etwas Phrase mit unterlaufen sollte.

K.

Deutscher Parlamentarismus.

Von Friedrich Roth.

Wenn uns die Geschichte oft genug zeigt, daß Völker zur Zeit ihrer größten politischen Machtentfaltung doch innerlich dem Verfall und der Auflösung entgegengehen, so drängen sich uns im deutschen Reiche sofort Merkmale auf, welche auf denselben Zustand hindeuten, indem sie mit denjenigen im alten Rom zur Zeit seines Verfalls fast haargenau übereinstimmen.

In erster Linie steht hier die Erscheinung des schrankenlosesten Hyzantinisismus, einer Speichelleckerei und Kriecherei, die für das Ausland ein Gegenstand des Spottes ist und ganz an die be-

zeichneten Zeiten moralischer Verkommenheit erinnert. Der mit „hohen“, „höchsten“, „allerhöchsten“ Personen, insbesondere mit dem bekannten Heldenreiß getriebene Kultus, dieser moderne Götzendienst gebildeter Leute, ist ein so schmachtvoller Beweis von Mangel jeden eigenen Selbstbewußtseins und von Manneswürde, daß die bei Geburtsstagsfeiern des Heldenreißes tausendmal ausgewärmten Phrasen: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ ic. mir wie die höchste Ironie klingen. Schwelgen will ich von den Majestätsbeleidigungsprozessen en gros, die den Attentaten folgten (die dabei zu Tage getretenen Leistungen der Richter und Staatsanwälte in der Selbstkastration sind ekel-erregend); — daß die Priester den Baal anbeten, der sie ernährt, ist nicht anders zu erwarten. Wenn sich aber aus dem Volke heraus freiwillig Schweifwedelien der niedrigsten Art kundgeben, dann müßte man doch ob der zahlreichen Hundeseelen im deutschen Reiche schamroth werden, wenn man sich ja bis dahin als Deutscher gefühlt hätte, wozu jedoch in der That jeder Anlaß fehlte.

Zur Zeit der Caligula und Caracalla sahen Schweichler denselben Standbilder bei Lebenszeit, um ihnen gewaltsam eine sonst sehr zweifelhafte Unsterblichkeit zu sichern; das Wolke-Denkmal in Parthien und dasjenige Bismarck's in Köln liefern den Beweis, daß die biederen Deutschen den entarteten Römern Nichts nachgeben, obgleich jene durch die Ketten, die die bezeichneten zwei Herren schmiedeten, eigentlich einer Unsterblichmachung nicht mehr bedürften. Und ist die Siegessäule in Berlin, zu der das deutsche Volk seinen Beutel hinhielt, diese Selbstlobpreisung des Militarismus, genau genommen, etwas Anderes? Aber selbst diejenigen, welche für die höchsten und besten Geister der Nation gelten möchten, haben offenbar jedes Schamgefühl über die händliche Unterwürfigkeit, die sie ihnen, verloren. Wie hätten sonst die Paul Lindau, die Rudolph Gottschalle u. s. w. aus allen Kräften mit ins Horn der Reaktion stoßen können? Man begreift dies aber leichter, wenn man die Protektion Lindau's seitens der Berliner Hoftheater-Intendanten, sowie den Hofrathstitel Gottschalle's kennt. Man lese nur die „Gegenwart“ jener Zeit, die „Gartenlaube“, die nach dem zweiten Attentat erschien, und worin ein Herr Blüthgen in der Art der alten Perser auf dem Bauche liegt vor dem Dalai Lama Deutschlands. Wer bei dieser Lesart nicht in ein Hohngeächel über die Früchte deutschen Dichtergeistes ausbricht, dem muß jeder Begriff von dem Werthe des Menschen, jeder Stolz, den ehrenhaftester Charakter und Bildung verleihen, abhanden gekommen sein. Oder macht es Victor von Scheffel etwa besser, der bei irgend einer Gelegenheit seinen Landesherren, den Badenener, derart ansingt und in den Himmel hebt, daß es selbst der „Gartenlaube“, die doch sehr viel vertragen kann, zuviel wird und sie ihm Mäßigung anempfehlt?

Wenn das die sogenannten besten Geister der Nation thun, wie kann man sich über die Leistungen der berufsmäßigen Journalisten in diesem Genre wundern, die fast jedes Zeitungsblatt zur Zeit irgend einer landesherrlichen oder gar kaiserlichen Geburtsstagsfeier zu einem der wirksamsten Vermittler machen! Von dem „Männerstolz vor Königsthronen“, den Schiller besingt, ist wenig zu finden und hätte der Dichter des „Fiesko“ diese Zeit erlebt, er würde wahrscheinlich einen Ausdruck wiederholt haben, den Ferdinand dem Hofmarschall von Kalb ins Gesicht schleudert.

Am eklatantesten aber zeigen sich diese Korruption und Schwäche in dem parlamentarischen Leben, in der Körperlichkeit, welche doch den „Willen der Nation“ zum Ausdruck bringen soll, sofern diese letztere nämlich einen Willen hat und es nicht vorzieht, mit der Schlafmühe über den Ohren in stumper Inbifferenz dahin zu vegetiren. Zur Zeit Heinrich VIII. von England, Ludwig XIV., sowie der Napoleoniden, aber auch nur da finden wir analoge Jammerfiguren von „Volksvertretungen“. Dem betrachten wir uns schon allein die Vorlagen, mit denen sich der Reichstag jahraus jahrein beschäftigt, ohne daß es ihm einfiel, darin etwas Abnormes zu finden, so sehen wir, daß dieselben im Wesentlichen zwei Beschneidungszielen zusteuern: 1) Beschneidung des Geldbeutels und 2) Beschneidung der Volksfreiheit. Darunter läßt sich, was sonst noch von Wichtigkeit vorkommt, leicht rubriziren.

Es ist nun schon traurig genug, wenn eine Regierung, die selbstverständlich nur das Wohl des Volkes im Auge haben sollte, dieses auf solche Weise nach dem Prinzip: „Zahlen und Maulhalten“ zu erreichen strebt. Aber es ist daran doch nichts gerade Ungewöhnliches oder Abnormes, denn ein jedes Königthum ist und bleibt mehr oder weniger ein Antagonismus der Volksfreiheit und hat seine, dem Volkwohl gerade entgegengesetzten Interessen. Für es ist das Volk nur die Kuh, die man insoweit pflegt und behütet, als sie dadurch mehr Milch geben kann, und schlechte Regenten nennt man nur die, die mit aller Gewalt zu melken streben, ohne für das unumgängliche nötige Futter zu sorgen. Jammer- und schmachtvoll aber ist es, wenn eine Volksvertretung sich gewissermaßen selbst als Milchkuh anerkennt und die konstanten Melkversuche als berechtigt sanktionirt.

Die Zusammensetzung des Reichstags bürgt aber auch schon dafür, daß die Freiheit nicht in den Himmel wachse; denn außer einer Menge Adliger (Grafen, Fürsten, Barone) und Regierungsbeamten — schon fast die Hälfte — besteht der Rest ziemlich ausschließlich aus Leuten solcher Gesellschaftsklassen, die einige Mark Steuer mehr oder weniger kaum an ihrem Beutel spüren, zumal, wenn sie als indirekte Steuer hauptsächlich auf die Schultern der arbeitenden Klassen gewälzt wird — aus Leuten, die mit wenig Ausnahmen Hunger und Noth nur vom Hörensagen kennen und daher verzeiwelt wenig Begriff davon haben, was dem Volke frommt.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn die „Volksvertretung“ eigentlich nur für die Regierung da ist, um ihr die Verantwortung für das, was sie thut, abzunehmen. Von einer Wahrnehmung der Volksrechte keine Spur; jede Partei treibt ihre eigene egoistische Interessenpolitik und opfert dieser ohne Strupel das allgemeine Ganze auf. Betrachten wir uns zuvörderst die nationalser vile Partei. Was diese an Kriecherei in den letzten Jahren geleistet hat, ist schon so zum Sprüchwort geworden, daß man im Volk sehr oft hören kann: „Kriechen, wie ein Nationalliberaler“. Nur um die Hand des gewaltigen Mannes fassen zu können, sich seiner Freundschaft zu rühmen, auf seinen parlamentarischen Soiréen sich in eingebildeter Wichtigkeit zu spreizen und zu tannegeiern — solchen Motiven erbärmlicher Eitelkeit zu Liebe hat sich diese Partei zum Stiefelpußer des Reichskanzlers erniedrigt, der ihr dafür mit einem verächtlichen Fußtritt (gelegentlich des Zolltarifs) lohnte. Aber daraus darf sich ja eine echte Hundennatur nichts machen, sie kommt doch immer wieder schweifwedelnd zu ihrem Herrn zurück. So zu Fleisch und Blut ist diesem Herrn die Speichelleckerei geworden, daß, als sie gegen den Zolltarif zu stimmen sich gezwungen sahen, doch dies nicht über sich vermochten, bevor sie nicht Bismarck einige Clogen über seine Taktik sagten, vermittelst derer er sich eine Majorität zu schaffen wußte. So Herr Baumberger; und die ganze nationalser vile Partei folgte seinem Beispiele. Alle mißbilligten den Zolltarif, weil sie ihn nicht gemacht hatten, aber in einer Weise, die von Lobhudeleien überfließt, z. B. „der Begründer des deutschen Reiches darf auf Rechnung seiner Verdienste viel sündigen“ u. dergl.

(Schluß folgt.)

* Der von verschiedenen Seiten der sozialistischen Welt längst erwogene, vom letzten Kongreß der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei zum Beschluß erhobene Gedanke, kommenden Jahr einen sozialistischen Weltkongreß abzuhalten, ist bereits von einem großen Theil der sozialistischen Presse sympathisch aufgenommen worden. Die belgischen Parteiorgane „Le voix de l'Ouvrier“ (Brüssel), „De Volkswil“ (Gent), „De Werker“ (Antwerpen) erklärten sich einhellig und in begeisterten Worten für den Weltkongreß. Von den französischen Blättern ver- öffentlicht die „Egalité“ (Paris) und die „Reforme politique et sociale“ (Lyon) das Einladungsmanifest der belgischen Partei und erstere, das einflussreichste Hauptorgan der französischen Sozialisten, erklärte sich mit der Einkerzung des Kongresses ausdrücklich einverstanden. Als wichtige Kundgebung der französischen Genossen ist weiter zu erwähnen, daß der jüngste Lyoner Kongreß des Osterritoriums die Verlesung des Manifestes mit lebhaftem Beifall und Zurufen aufgenommen hat.

Mit besonderer Sympathie wurde der Gedanke des Weltkongresses auch von dem in London erscheinenden „Travail“, dem Organ des dortigen, aus Sozialisten aller Richtungen und Nationen bestehenden internationalen Clubs für Sozialstudien, aufgenommen, in welchem von P. Broussé in einem trefflichen Artikel für den Weltkongreß und die Vereinigung der bisher getrennt marschirenden sozialistischen Parteien und Gruppen aller Länder eintrat. Es ist dies Vorgehen Broussés um so erfreulicher, weil dieselbe bekanntlich gleich dem ebenfalls mit Eifer für den Weltkongreß eintretenden Andrea Costa der anarchistischen Richtung angehört, welche sich früher energisch gegen jede Vereinigung erklärte. Wir begrüßen dies Zeichen der zunehmenden Veröhnung und Einigung mit großer Freude und wünschen nur, daß sich dieselben Gefühle auch in dem Genfer Organ der Anarchisten, dem „Révolté“, geltend machten, welches indes trotz früherer mündlich ausgebräuter Zustimmung verschiedener seiner Freunde bis jetzt noch nichts hat davon merken lassen.

Das Manifest wurde weiter noch von dem italienischen Parteiorgan „La Plebe“ (Mailand), von der ungarischen „Arbeiter-Wochen-Chronik“ (Budapest), sowie von den schweizerischen Organen „Précurseur“ (Genf) und „Tagwacht“ (Zürich) veröffentlicht. Zwar hat die letztere sich nicht besonders für die Idee erwärmt und die Meinung ausgesprochen, daß der Schweizerische Arbeiterbund jetzt nicht in der Lage sein würde, einen in Belgien abzuhaltenden Weltkongreß zu beschicken. Aber diese wenig erfreuliche Anklaffung erscheint bereits reparirt durch eine neueste Veröffentlichung des Bundeskomite's, welches die An-

regung der belgischen Partei warm unterstützt und bereits die Sammlung freiwilliger Beiträge behufs Beschickung des Kongresses mit einem Abgeordneten anregt.

Die Sympathie des Organs der deutschen Sozialdemokratie für den Gedanken des sozialistischen Weltkongresses, den es mit angeregt hat, ist bekannt.

Eine eigentliche Bekämpfung und Anfeindung des Weltkongresses haben wir außer der, naturgemäß jede Einigung der Arbeiter fassende und fürchtende Presse der herrschenden Klasse nur noch in einem Blatt gefunden, welches den Weltkongress und seine Veranstanter schon im Voraus begeißelt, beschimpft und verläumdet — in der Londoner „Freiheit“.

Der Landesrat der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei fordert alle sozialistischen Organisationen und Zeitungen auf, so bald als möglich die Fragen, welche sie auf die Tagesordnung des Kongresses gesetzt haben wollen, Ort und Zeit des Kongresses u. s. w., zu besprechen und ihre Anträge dem Sekretär des Landesrates, E. Anjele, Pleckerstraße 14, II., Gent, mitzuteilen.

* Seit dem 14. Juli erscheint in Paris unter der Leitung des zurückgekehrten Henri Rochefort ein radikal-sozialistisches Blatt, „L'Intransigeant“. Als Mitarbeiter an demselben wurden in der Presse Arthur Arnould, Benoit Malon, Protot, Olivier Pain, E. Bazire, Kasimir Douis, sowie für das Ausland der Nihilist Hartmann, der englische Freidenker Bradlaugh, Garibaldi Sohn Menotti und Herr Hasselmann genannt. Obgleich nun schon die Zusammenstellung der „ausländischen Redakteure“ offenkundig zeigt, daß es dem genannten Blatt lediglich um eine effektvolle Herausputzung mit vielgenannten Namen zu thun war, wobei man bekanntlich nie sehr wählerisch ist, so hielten wir es doch für unsere Pflicht, einen der hervorragendsten Mitarbeiter des Blattes durch Ueberbringung des nötigen Beweismaterials darüber aufzuklären, welchen Ruf man sich — in offener Unkenntnis der Verhältnisse — in Herrn Hasselmanns Person ins Rest zu setzen im Begriff war. Eine tatsächliche Mitarbeiterarbeit des Herrn Hasselmann besorgten wir zwar keineswegs; denn Beschimpferien der deutschen Sozialdemokratie und Denunziationen gegen dieselbe und ihre Mitglieder — das einzige, was Herrn Hasselmanns Feder noch leistet — fanden in den „Intransigeant“ zweifellos keinen Eingang. Aber es wäre uns um das Blatt und einige uns befreundete und von uns hochgeachtete Mitglieder desselben leid, die durch eines gewerbmäßigen Denunzianten und Kronzeugen Kollegenchaft beschimpft wären.

Noch bevor aber unsere diesbezügliche Mitteilung zur Kenntnis der Redaktion und der übrigen Mitarbeiter gelangt ist, finden wir in der Presse die Meldung, daß Hartmann, der bekannte russische Nihilist, in mehreren Blättern angezeigt hat: er würde mit einem Hasselmann niemals an einem und demselben Organ arbeiten. Wie man sieht, ist Herrn Hasselmanns Ruf auch bereits nach London gedrungen, obgleich die dort erscheinende „Freiheit“ noch mit seinem Wort Veranlassung genommen hat, sich von ihrem entlarvten „bewährten Freund“ Hasselmann loszusagen.

Weil wir übrigens gerade bei Herrn Hasselmann sind, so wollen wir noch eine diesen Herrn weiter kennzeichnende Tatsache feststellen. Bekanntlich wurde s. B. das „Deutsche Wochenblatt“ wegen der bloßen Veröffentlichung — als nicht redaktionelle Notiz — der höchst harmlosen Erklärung der sozialdemokratischen Abgeordneten, daß dieselben mit Herrn Hasselmanns Privatblatt nicht zu thun haben, verboten; und dasselbe geschah mit dem, vollkommen sachlich geschriebenen und jeder Verleumdung „untergrabender“ Grundsätze fernem Flugblatt unserer Abgeordneten gegen Herrn Hasselmann. Letzterer dagegen veröffentlicht seit Wochen in jeder Nummer seines Blattes unter dem Titel „Entscheidungen“ und mit Namensunterschrift spaltenlange Artikel von schmutzigsten Verleumdungen gegen die sozialistischen Abgeordneten, die früheren Leiter der Parteiministere, den ehemaligen Vorstand u. s. w., ohne daß ihm von der Polizei das Geringste in den Weg gelegt würde. Und das ist auch sehr leicht erklärlich; denn die ganze Schmutzarbeit wird ja lediglich im Interesse und wahrscheinlich auch unter Vorwissen der Polizei besorgt. Die letztere muß deshalb der Verbreitung der Hasselmann'schen Produkte den möglichen Vorschub leisten, während sie ebenso selbstverständlich jede Engegnung der Verläumder, welche die Wirkung der Hasselmann'schen Thätigkeit abschwächen könnte, verhindern muß. Wie willkommen der Polizei und unseren Gegnern überhaupt die Hasselmann'schen Verleumdungen sind und wie sie dieselben zur Schädigung unserer

Partei benützen zu können hoffen, zeigt der Umstand, daß die erwähnten Schmutzartikel in der ganzen Polizei- und Revolutionspresse mit großem Behagen vollinhaltlich abgedruckt werden, und daß Herr Hasselmann von der genannten Presse allgemeines Lob und Aufmunterung zum Fortfahren auf dem betretenen Weg erhält.

Unsere Genossen werden hiernach die Hasselmann'schen „Entscheidungen“, wenn ihnen dieselben in irgend einer gegnerischen Zeitung zu Gesicht kommen sollten, zu würdigen wissen und es begreifen, wenn wir über dieselben kein Wort verlieren. Sollten die Angegriffenen irgend eine Veröffentlichung in dieser Sache für unbedingt nötig halten, so werden dieselben unser Blatt selbstverständlich zur Aufnahme bereit finden. Indefsen halten wir dafür, daß die Worte eines notorischen Denunzianten und Kronzeugen für Sozialisten keinerlei Widerlegung bedürfen und daß man einem solchen Subjekt dadurch, daß man sich mit seinen Schustereien überhaupt befaßt, unerdiente Ehre erweist.

* Ueber die Angelegenheit Most, des Bundesgenossen des Herrn Hasselmann, hat die neueste Entwicklung der Dinge — seit der bekannten Züricher Versammlung mit ihrem von Herrn Most nicht gehaltenen Waffenstillstandsversprechen — auch bei dem letzten, bisher etwa noch zweifelhaften und zurückhaltenden Rest der sozialistischen Presse Klarheit geschaffen, und mit einziger Ausnahme des anarchistischen Genfer „Révolté“, des grundsätzlichen Gegners der deutschen Sozialdemokratie, gibt es kein sozialistisches Organ irgend einer Sprache, welches Most in Schutz nähme. Die beiden Hauptorgane der deutschen Sozialisten Nordamerikas, die Chicagoer „Arbeiterzeitung“ („Vorboten“) und die New-Yorker Volkszeitung, haben von Herrn Most vergeblich erwartet, daß er auf unsern Vorschlag zur Waffenruhe eingehe und werden ihre Schlussfolgerungen daraus ziehen müssen. Ueber das niederschmetternde Fiasko, welches Herr Most — der erbitterte Gegner jeder Wahlfähigkeit — gelegentlich seiner Kandidatur bei der jüngsten Berliner Wahl erlebte, schreibt die New-Yorker Volkszeitung, welche sich oft kritisch gegen die deutschen Parteiverhältnisse verhält, deren unbefangenes und aus eigener Ueberzeugung gewonnenes Urtheil demnach von doppeltem Gewicht ist:

„Most, der bekanntlich die „revolutionäre“ Richtung vertritt und fortwährend Rebellion predigt — allerdings nur in dem recht sicheren London — fordert jene 3800 sozialdemokratischen Wähler (des 5. Berliner Wahlkreises) auf, für ihn (Most) zu stimmen, indem er in der Stärke des eventuell für ihn abgegebenen Votums zugleich eine Billigung der von ihm eingeschlagenen Taktik sehen wollte. Wir sagten, als diese Aufforderung in Most's „Freiheit“ erfolgte, gleich voraus, daß dieselbe ein für Most sehr gefährliches Experiment in sich schloße. Bis dahin kannte man nicht die große Schwäche seiner Stellung innerhalb der Partei, die geringe Zahl seiner Anhängerschaft. Das Resultat dieser Wahl, wenn die Frage so gestellt wurde, wie Most sie stellte, mußte die Enthüllung bringen. Und sie ist denn auch gekommen. Während die Masse der Sozialdemokratie, der ausgegebenen Parole entsprechend, sich der Wahl gänzlich enthielt, hat Most — 203 Stimmen auf sich vereint. — In Fragen der Taktik entscheidet immer der Erfolg. Wenn 3400 sozialdemokratische Wähler sich für die Richtung Bebel-Liebnecht (wohl richtiger: für die Partei D. R.) entscheiden und 200 für die Most's — so zählt letzterer eben nicht mehr. . . .“

Uebrigens herrscht auch über Herrn Hasselmann in der ganzen sozialistischen Presse — ebenfalls mit Ausnahme des „Révolté“ — Uebereinstimmung, ein günstiges Zeichen für die fortschreitende Klärung und Einigung.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

* Die Reaktion nützt ihre Zeit weidlich aus und macht ganze Arbeit — das muß man ihr lassen. Auf allen Gebieten des staatlichen Lebens wird mit Leibkräften zurückgeschraubt und Unmöglichkeiten gibt es da nicht mehr. So machte das preussische Herrenhaus eine neue Jagdordnung zurecht, die für die Bauern eine wahre Skorpionengift werden wird und sie zur Verzweiflung bringen muß. In der Kommission befanden sich ein Fürst und neun Grafen und alle 15 Mitglieder sind passionierte Jäger. Verminderung der Jäger und Vermeh-

rung des Wildes und des Wildschadens wird die Folge dieses Gesetzes sein. So wird die Gebühr für einen Jagdschein von drei Mark auf zwanzig Mark jährlich erhöht, während die Forstbediensteten der Herren Waldbesitzer keinen Jagdschein zu lösen brauchen. Große Jagdbezirke helfen den Wildstand vermehren; deshalb wird den Landgemeinden, welche nicht eine Fläche von 100 Hektaren = 392 Morgen haben, das Recht genommen werden, über Ausübung und Verpachtung der Jagd selbstständig zu bestimmen. Vielmehr sollen solche Gemeinden mit großen Gütern zu Jagdbezirken zusammengelegt werden. Diesen ernennt dann der Kreisaußschuß einen Jagdvorsteher, dem ein Jagdvorstand mit Stimmrecht nach der Größe des Besitzes beigeordnet wird. So bekommt der Großgrundbesitz wieder den längst gewünschten Einfluß auf die Bauernjagden. Die Befestigung eines Jagdpächters, welcher den Wildstand zum Schaden der Bauernäcker allzusehr sich vermehren läßt, wird erschwert. Denn die Jagd soll künftig nicht auf weniger als sechs Jahre (bisher drei Jahre), dagegen bis auf achtzehn Jahre (früher höchstens zwölf Jahre) verpachtet werden. Der Wildschaden wird nicht vergütet, es bleibt die Gesetzgebung darin so nachtheilig für den Landmann, wie sie ist. Ja, in den neuen Landesheilen, wo der Wildschaden jetzt noch gewöhnlich vergütet werden muß, soll diese Verbindlichkeit aufhören, damit die Felder nicht mit nutzloser Aussaat bestellt würden, nur um das Wild anzuziehen und nachher Wildschadensersatz zu verlangen. Aber nicht werthlose Aussaat, sondern die Frucht von saurem Schweiß und Arbeit wird jetzt, insbesondere in der Nähe des Waldes, oft in einer einzigen Nacht vom übertretenden Wilde vernichtet. Nun soll sogar in der Nähe des Waldes der Waldbesitzer, damit der Wildstand des Waldes nicht in ungewöhnlicher Weise beeinträchtigt werde, wie es im Gesetzentwurf heißt, ein gesetzliches Recht bekommen, die Jagd auf den in den Wald einspringenden Flächen zu pachten. Beeinträchtigt dagegen das aus dem Wald austretende Wild die Felder des Bauern, so hat dieser nur das Recht, den Herrn Landratsherrn um Hilfe zu bitten, geneigt einen Abschlag herbeizuführen. Kein Wunder, wenn man solchen Bestimmungen gegenüber im landwirtschaftlichen Kasino in Sonnenberg jüngst vorgeschlagen hat, statt der Jagdschuß- und Thierschuß-Vereine künftig lieber „Bauernschußvereine“ zu gründen. — Ein ächtes und rechtes Herrengesetz, das wohl so manchem Bauern die Augen öffnen dürfte über die väterlichen Absichten seiner Herrschenden!

— Das Reichsgericht macht sich immer besser — für das Interesse der Regierung und der Polizei nämlich. Das Sozialistengesetz wird durch die Beschlüsse dieses obersten Gerichtshofes statt eingeschränkt immer mehr ausgedehnt. Man erinnere sich nur an die Urtheile hinsichtlich der (von mehreren Untergerichten verneinten) Strafbarkeit der Sammlungen für die Ausgewiesenen und ihre Familien, sowie an die Strafbarkeit des einfachen gemeinschaftlichen Abonnements einer verbotenen Zeitung. Am 9. Juli hat nun das Reichsgericht auch, abweichend von dem freisprechenden Erkenntnis des Hamburger Landgerichtes, erkannt, daß in der bloßen Uebergabe sozialdemokratischer Schriften (z. B. von Zeitungen durch den Redakteur oder Expedienten) schon eine „Verbreitung“ liege, ohne daß sich der Angeklagte deshalb an der eigentlichen Verbreitung betheiligt zu haben braucht.

— Ein Herrscher, der von seinem Volk geliebt wird. Am 14. ds. machte der kaiserliche Heilengreis seinen Schwiegerohn, dem badiischen Landesvater, einen Besuch, der natürlich allen loyalen Seelen der Umgegend zu demonstrierender Bezeugung ihrer Ergebenheit benutzt wurde. Reden, Ehrenweiblein, Glockengeläute, Geschützdonner und der ganze bei solchen „erhebenden“ Gelegenheiten übliche Zauber wurde angewendet; und zu ganz besonderer Feierlichkeit maskirten sich die sämtlichen Offiziere und führten am hellen lichten Tag auf dem Schloß Meersburg Wallensteins Lager auf. Das Hübscheste aber ist, daß der „vielgeliebte“ Kaiser von nicht weniger als 60 Geheimpolizisten und 36 Wachtmeistern, zum Schutz vor seinem eigenen Volk, begleitet war! Nicht wahr, wie sie groß ist, diese Liebe des Volkes zu seinem Kaiser, und wie der Kaiser die Größe dieser Liebe kennt und sie gebührend zu schätzen weiß!

— Mehr — Guillozine! Die Vollstreckungen der Todesurtheile durch den Scharfrichter werden in Deutschland — ein Zeichen unserer fortschreitenden Kultur — immer häufiger, so daß die vorhandenen Mordmaschinen nicht mehr ausreichen wollen.

Feuilleton.

Pfaffenbrun

oder

Ein Bladdau-Abend bei Stöckern.

L. Des Nachts kriecht allerlei lichtscheues Geschwätz aus den Winkeln und Ecken hervor. So jetzt im nachtschlafenden Deutschland. J. H. Herr Gosprediger Stöcker. Dieser Mann, sonst im alten Kirchengemäuer hausend, kriecht jetzt laut sein „Christlich-Sozial!“ So heißt das nagelneue Arcanum, das er, voll Erbarmen, der kranken Welt erlana. Es besteht aus: Wunderthum und Knechtseligkeit. Das heißt dem Bergsteten Struhsinn mit Blausäure verordnen.

Thut nichts. Zeit man aus Sozialdemokraten unsern Irrthum so überzeugend nachzuweisen, indem man aus wegklettert oder einperlt, hat der konfessionelle Hof-Betwerber sich in Berlin bereit gemacht. Ihr kennt die Geschichte vom Affen, der den abwesenden Herrn nachahmt? Stöcker ist so ein Affe.

Unsere Plakate, Versammlungen, Schlagwörter — alles findet sich da wieder. Jetzt nur, was eben das Vieh vom Menschen scheidet: der Perseus. Ich kümmer mich nie um das Affenspiel. Es war mir zu dumm.

Realität sage ich betrübt auf meiner Waise. Ich dachte an das Bild, deutscher Reichsbürger zu sein und an meine unzahligen Steuerzettel. Ich dachte — kurz mir war schrecklich. So kommt ein Freund, „Die brauchen Aufheiterung“, sagte er, „und wo finden Sie die besser, als bei Stöcker?“ — Ich gab nach.

Bei unserem Eintritt in die dichtgedüllte „Tonhalle“ hand er schon auf der Tribüne, der große Reformator, der, zu beschreiben, noch immer nicht gestehen will, wenn seine Anhänger ihn den „neuen Luther“ nennen. Der Tugus des jantischen Pfaffen! Das finstere Gesicht, das lächelnde Auge, irren das süßliche Wort an.

Heut predigt er über „Die Parteien und die Religion“. Er beweint, daß jede Partei apart darüber denke, statt sich in Christo zu einen. Und deutlich wundert er, daß er von Junker wie Sozialist mit gleicher Liebe — die Parteien annähme. Nur, fürstlich ich, daner's damit noch eine Weile. Der Feind des „von Gottes Gnaden“ ist wohl fromm; denn er weiß, daß mit dem Gott auch er stören geht. Der Wackhücker, der Hühner, ist's halb — für den „Nichts“, der glauben müßte. Der Proletarier, ein ganzer Kerl, brach ganz mit dem Schwundel. Spanische Dörfer für das hochwürdige Kameel. — England lobt er sich; dort sei Lord wie Arbeiter fromm. — Ei! Sieht die christliche Lösung der sozialen Frage so aus? Merce! Wie Viele verhungern doch in London jährlich?

Nun ging's zum Arbeiterfang. Warum die Sozialisten sich nicht auf die Bibel stützen, dies sozialistischste Buch! Beweis sei — das alte Testament. Oiler Semite! — Drauf sieht er aus dem biblischen Urkann die bekannten Broden, die zum modernen Sozialismus passen, wie Sater Abraham zum Professor der Nationalökonomie. Dann lauten die wohlfeilen Moralpredigten, die vor paar ein Tausend Jahren mal ein semitischer Jüngling, Jesus Hanozi, gepredigt haben soll, wie xTausend Jahre vor ihm schon andere, rührerliche, gutmeinende, tonfuge Religionschwärmer, die aber keinen Hund vom Ofen, resp. keinen Bourgeois vom Geldsack loden, keinen Hungrigen sättigen und trotzdem wir noch immer so lauthaft, daß der Herr eben wieder den Gosprediger Stöcker als Beispiel über uns schiden magte. Bald rief er: „Eber kommt ein Kameel in's Himmelsreich, als daß ein Reicher durch ein Kadebölger geht“. Bald: „Du sollst dem Ochsen, der brüht, das Maul nicht verbinden!“

So droh' der — Redner immer weiter, ohne daß man ihm leider Gottes das Maul verbunden hätte. — Ich dachte mit Schafepoate: „Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen“. An die Bibel, schreie er, solle der Arbeiter glauben und nicht an Darwin! Was die Pfaffen vom großen monkey-man, „Affemann“, wie ihn die Frommen seines Tades Dana rufen — nur wollen! Zeugen sie mit ihrer Bosheit, Lüge, Geißel nicht laut für seine Affentheorie? — An solchen Stellen brach

aus den süßen Friedensworten der milde Haß gegen die neuere Zeit vor, den dies unverdächtige Zetotenthum nährt, das vor 200 Jahren nach die Reher- und Herrschentierbanke zum Himmel anfordern ließ, daß der, so viel Schandthaten in seinem Namen gewöhnt, doch stes ererbete. Heut ist der Brut der Giftzahn ausgebrochen. Aber ihr wüthendes Zischen zeigt, wie ihr nur eins seht, wie im erlehnten Eins zu morben und zu brennen: Die Nacht!

Drauf verländet der Gottgeandte, wie sich die soziale Frage lösen wird. — Da zerbrechen sie sich die Köpfe und die Gefächte in kinderleicht: Es wird einfach der Besitz der Reichen unter die Kontrolle Gottes gestellt!! — Ja, nicht wahr, nun leuchtet's Ihnen auf? Veruhigen Sie sich — Sie kamen doch nie drauf.

Nur eins ängstigt mich noch: Ob der liebe Gott bei den vielen Geschäften die ihm von Stöcker übertragene Finanz- oder Kontrolleur-Stelle annimmt? Und: Wie soll er bei der Entfernung und der noch immer mangelhaften Omnibusverbindung revidiren kommen? Halt — ich hab's! Sind doch die Diener des Herrn da! Schließlich wird am einfachsten aller Besitz unter die Kontrolle Stöckers gestellt. Keiner Schüler! Das paßt Dir! — Und immer wiederläute er den göttlichen Will mit der „göttlichen Kontrolle“.

Da — plötzlich — im heiligen Eifer — bekommt er einen apoplektischen Anfall — ach nein, es war leider! nur ein apokalyptischer. Man nenne „uns Christen“ Karren, weil wir die Bibelwunder nicht beweisen können. Zum Glück sei Apostel Johannes da, ein zuverlässiger, politisch unbescholtener Mann. Und sage der nicht: „Wir haben gesehen mit Augen, betastet mit Händen“? Gottlose, was verlangt Ihr? — Nun preiß er den verrücktesten Wallimatias dieses wunderlichen Heiligen und zeigt sich als rechter Rühiger — Bardou, Myster schreibt man's wohl nach der alten Orthographie.

(Fortsetzung folgt.)

Es werden daher, um diesem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, an mehreren Orten neue Köpfsmaschinen angeschafft, wie z. B. das Justizministerium des kleinen Hessen-Darmstadt allein zwei neue Guillotinen bei einem Mainzer Mechaniker bestellt hat. „Hat man denn Grund zu der Annahme, daß bei uns in Zukunft recht viel geköpft wird?“ — fragt ein blaudentrauisches Bourgeoisblatt. Je nun, wenn man die Todesstrafe als eine Panacee zur Heilung der gesellschaftlichen Schäden und Wiederherstellung der wacklig gewordenen Rechtsordnung ansieht, dann kann's an Schaffstücken nicht fehlen. Vielleicht richten sich die weitausblickenden Staatslenker auch bereits auf eine Zeit ein, wo man die „sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen, auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen“ durch dieses abgekürzte Verfahren gründlich aus dem Weg zu schaffen suchen wird? Freilich könnte bei einer so weitreichenden Berechnung leicht ein kleiner Fehler unterlaufen und könnte die neokonstruierten Heilsmittel und andern Guillotinen am Ende eine andere Bestimmung finden, als die man ihnen heute gibt; die Fallbeile passen für jeden Hals.

— Aus Berlin sind abermals zwei Sozialisten ausgewiesen worden: der Maurer Neumann und der Tischler Hennig; letzterer ist Familienvater und hat sich sofort nach Amerika eingeschifft.

— Aus Sachsen, 15. Juli. Bei der von mir schon längst gemeldeten Königs-Komödie begab sich eine artige Posse, welche gegenwärtig vollkommen erträglich genannt, mit dem nötigen Aufwand an Kobaltäthylphosphor durch die ganze Bourgeoispresse läuft. Der „Ergebungs-Bericht“ sahte den Beschluß, zum Andenken an die beglückende Anwesenheit Sr. Majestät einen kleineren Aussichtsturm auf dem sogenannten „Spiegelwäld“ bei Schwarzenberg zu errichten und sagte der König „Ja, doch!“ seine Beteiligung an der Grundsteinlegung zu. Bei letzterer Festlichkeit begleitete man der König die üblichen drei Hammerschläge mit den Worten: „Mögen viele Wanderer sich von dieser Stelle aus der Werke der herrlichen Götterwelt erfreuen, und mögen sie dabei auf ein glückliches und zureichendes Land schauen.“ Natürlich sind die in Ergebenheit erstehenden oder, mit Heine schivivus zu reden, verreckenden „Ordnungs“-menschen über so viel Huld und Güte ganz weg und die liberal-konfessionellen Organe schlegeln ihre Katzenjammer und vieler dieser ähnlichen „Königsthaten“ mit den Worten: „Als Resultat dürfte aber unter allgemeiner Zustimmung die feste Ueberzeugung gewonnen haben, daß die defrauktiven Tendenzen, deren Heed man vielfach in Sachsen sucht, trotz aller gegenwärtigen Behauptungen im Herzen der ergebigen Bevölkerung nicht viel Terrata erodiert haben.“ Es ist nun schon möglich, daß König Albert sich bereit einreden läßt; denn der König ist ja der gesunde Menschenverstand ein verdammt seltener Artikel. Aber wer hinter die Stirne so vieler Jungen der Königs-Hauswirtschaft und in zehntausende von sächsischen Herzen hinein kann, der weiß, was sich das Volk bei den königlichen Worten vom glücklichen und zureichenden Land gedacht haben wird. „Wenn Dein Wunsch, das Land glücklich und zureichend zu sehen, ehrlich gemeint wäre, dann müßtest vor allem Du selbst Deinen Bündel schüttern und Dich sammt Deiner ganzen Betteln- und Feindesgasse, sammt Deinem ganzen hohen und niederen Bediententropf und sammt allen, die an Deiner Herrschaft hängen: Waffen, Amulette, Fabrikanten und Ausbeutern aller Art, zum Tensel scheeren; dann wollten wir uns das Land schon glücklich und zureichend einrichten. Da Du und Dein ganzes Herrscherpaar aber nicht geneigt gehen werden, wir aber „glücklich und zureichend“ werden wollen, so — werden wir wohl nach eines Tages ein Hülfchen mit einander pfänden, daß auch das Volksschweindeln ein für allemal vergehen soll.“ So denkt der aufgeregte Teil des sächsischen und des deutschen Volkes; und ich denke, es sollen ihrer nicht zu Viele grau werden, bis der Gedanke zur That gereift ist!

— Darmstadt, 14. Juli. Unsere ganze übliche Gemeindevormaltung ist wenig über das rote Wespenstich schon in Schrecken und fast ganz aus Rang und Band gekommen. Professor Ludwig Wächter, der berühmte Materialist, stellte nämlich in der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag auf Einführung allgemeiner Wahlen in der Gemeinde und meinte in seiner Begründung: wenn etwa bei dieser Wahlart auch Sozialdemokraten mit in die Stadtverordnetenversammlung kämen, werde das sowohl für die Stadt als für die gebaute Versammlung selbst nur von Nutzen sein; und die Zukunft gehöre trotz allen Ausnahmefällen doch den Sozialdemokraten. Da hätte man aber unsere Rathperrchen schon müssen! Wie ein großer Löwe fuhr der Bürgermeister Oltz, ein in der Wölle gefärbter Nationalliberaler, auf und donnerte: es wäre eine Schande, wenn in dieser „hohen“ Versammlung eine Partei vertreten wäre, gegen welche die ganze Nation (?) Front gemacht habe und auch mit der bisherigen „riedlichen Eintracht“ in der Versammlung würde es dann bald ein Ende haben (das glauben wir schon, daß die Bettelnwirtschaft bald ein böses Loch freigeht). Er hoffte von dem gesunden Sinn (?) der Bevölkerung, daß es nie einen Sozialdemokraten gelingen werde, in's Rathhaus einzubringen (!). — Nun, was das „nie“ betrifft, so wird der weise Herr Bürgermeister wohl mit sich handeln lassen müssen; am Ende steht ihm das Inwässerfallen seiner Hoffnung sogar schon recht nahe bevor. Jedenfalls aber soll ihm in Kürze gesagt werden, daß sich das Ausnahmegericht auch an uns hiesigen Genossen sehr wenig bewährt hat und daß wir nichts weniger als todt, vielmehr recht gesund und lebendig sind.

— C. Th. aus Hessen, Ende Juni. Seit der Proklamirung des Ausnahmegerichtes wider die Sozialdemokratie hat sich auch bei uns im Großherzogthum Hessen vieles geändert. — Vereine wurden zu Hunderten aufgelöst, die Presse unendlich gemacht, kurz Alles gethan, um durch das saure Salz des Wählens der Sozialdemokratie bewirken zu können. Allein die Herren machten ihre Rechnung ohne den Wirth — die herrschenden Zustände. Die auch bei uns sich immer schärfer auftretenden gesellschaftlichen Gegensätze, lassen sich nur ein für alle Mal nicht wegzuschüttern; es bleibt dabei, daß der Mittelstand fertig rüchwärts geht und die Gerichtsvollzieher alle Hände voll zu thun haben, so daß diese Leute bald sehr reich sein werden. Ich kann Ihnen bestimmt mittheilen, daß es Gerichtsvollzieher besonders in den ländlichen Gegenden gibt, die sich im Verlaufe der neun Monate ihrer Amtsthätigkeit bereits 10,000 Mark und mehr eroberten. Daß diese Tausende dem Volke entzogen worden sind, brauche ich nicht zu erwähnen, die täglichen Berichterungssammlungen in den Amtsblättern unseres Landes sprechen zu deutlich. Ein Bauer nach dem andern und ein Handwerksmeister oder selbständiger Gewerbetreibender nach dem andern muß sein saner Erworbenes in den Taschen der Wucherer, Gerichte und Gerichtsvollzieher verschwinden sehen. Daß sich bei solchen Zuständen die Wunderkraft des Ausnahmegerichtes gegen die Sozialdemokraten nicht bewährt, ist gar nicht wunderbar für Leute, die denken können und wollen; für gedankenlose Maschinen ist es natürlich — schrecklich. Alles in Allem kann ich Ihnen aus Hessen über die Aussichten unserer Bewegung nur Mithüßes mittheilen. Die geprellten Landeute im Odenwald dürften den Liberalismus „bis an den Hals“ gekriegt haben und unsere Industriebetriebe gehören schon lange der erhabenen Idee des Arbeiterstandes. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß bei den demnächst stattfindenden Wahlen zum Reichstag (gleichviel, ob die Wahl im Januar oder Juli nächsten Jahres vollzogen wird), sich die Industriebetriebe mit denen der Landwirtschaft besser als früher vereinigen, und große Erfolge erzielen werden. Die Wahlkreise Offenbach-Dieburg und Mainz sind Festungswerke, von wo aus die Sozialdemokratie einmals ganz Hessen erobern wird. Auch Darmstadt-Gießener ist sehr gut und dürften sich die Sozialisten dort, wenn es ihnen gelingt, einen tüchtigen Kandidaten aufzustellen, selbst über ihre Erfolge wundern: mancher Sozialist ist seit neun Monaten zum Paulus geworden! Die Sozialisten Hessens müssen den Spruch beachten: „Im Nuthigen gelingt selbst das Scheinbar Unmögliches“; jammal wenn ihm die Gerechtigkeit dabei helfend zur Seite steht.

— Aus Württemberg, 17. Juli. Auch ein Schwabenfreisch. Ende Mai ds. J. fand sich in der Ulmer Presse folgende Auffsehen erregende und betrennliche Notiz: „Wegen Majestätsbeleidigung und Verbreitung verbotener Schriften werden hiedurchlich verfolgt zwei Männer, welche vom 5. d. im „Stern“ hier übernahmerten, am Morgen des 6. wahrscheinlich nach Friedrichshafen gefahren sind, nachdem sie zuvor an die Bunte auf dem Bahnhofsperon mehrere Flugblätter gehängt hatten. Letztere tragen die Ueberschrift: „Angezeigter Tod!“ und die Abbildung zweier Insekten, während der Inhalt ein sozialdemokratischer Aufruf ist. In's Freudenbuch hatten sich die beiden mit schlechter Handschrift als Stimmal, Student aus Heidelberg, und Timosoff, russischer Hofrath, eingetragen; dem Hansknacht haben sie das Trinkgeld mit russischen und österrheischen Kupfermünzen gezahlt. Beide waren anständig gekleidet und hatten in einem Palet ansehnlich noch weitere Flugblätter bei sich.“ — Die beiden hiedurchlich Verfolgten reisten damals, des ihnen beigegebenen schrecklichen Verbrechens unbewußt, gemüthlich nach Paris. Sonderbarer Weise aber wurde in derselben Nacht von uns der „Bauentod“ verbreitet. Auf dem Rückweg von Paris wurden beide Herren — nach dem Stadtbrief — in Stuttgart aufgefangen, festgenommen und sammt zwei Damen ihrer Begleitung nach Ulm, der Stätte ihres vermeintlichen Verbrechens, transportirt. Die guten Leuten vom Gerichte schauerten natürlich sofort die Aktenlisten (hu, hu) und es wurde nun ein hochnotpeinliches Prozeßverfahren eingeleitet, dessen Resultat — die Freilassung der Beamten war. Da hat sich also „Jemand“ schon blamiert! — Nun, die Ulmer hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor; zum Trost für das anmuthige Versehen und die Weisheit dieser Ulmer Salomons und Compagnie sei hier bemerkt, daß die wahren „Attentäter“, die luftigen Dunte rochen, noch mit heißer Haut die düstige Schäre einer hohen Ulmer oder vielmehr deutschen Polizei quattrierten. Der kolossale Scharsinn unserer Ulmer Spitzel wird also hiermit auf Verlangen gerne konstatirt und für anderwärts im Reich auf's wärmste empfohlen. Mit höchstem Dank für den Komfort und die gemüthliche Passage ab Ulm

Zürich. H. Barth, stud. phil.

Oesterreich-Ungarn.

* Während in Ungarn die seit dem Einigungs-Kongreß planmäßig betriebene Sozialistenhege ungeschwächt fortbauert und sich von der Hauptstadt auch nach der Provinz, nach Odensburg, Erlau, Fünffürsten, Temesvar, Szegedin u. ausgebreitet hat, dauert auch in Bisleithanien der alte Kampf in der bisherigen Weise fort. Hat doch die österrheische Regierung während des einzigen Monats Mai d. J. nicht weniger als 46 ausländische Sozialisten, darunter sieben Frauen, ausgewiesen, wovon 30 infamster Weise nach Rußland, was natürlich lebenslänglichem Gefängniß oder Sibirien gleichkommt.

Am 14. ds. fand eine Schwurgerichts-Verhandlung gegen einen deutschen Sozialisten statt. Derselbe, Zimmermeister Franz Schneider von München, sollte der Verfasser einiger, alle möglichen und unmöglichen Verbrechen (Majestätsbeleidigung, Aufwiegelung, Ruhestörung u.) enthaltender Verichte der „Freiheit“ sein und wurde diese Behauptung der Anklage trotz des Ableugnens des Angeklagten, auf Grund mehrerer Briefe, welche mit demselben Pseudonym wie jene Verichte unterzeichnet waren und als deren Schreiber der Angeklagte auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens angesehen wurde, von den Geschworenen für erwiesen erklärt, worauf Schneider zu sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt wurde. — Wir finden an dieser Thatsache selbst wenig verwunderliches; denn solche Verfolgungen der Sozialisten sind nichts neues mehr. Aber zwei Dinge sind in diesem Prozeß besonders bemerkenswerth. Erstens daß es die richterliche „Gerechtigkeit“ ganz angemessen fand, den vom Angeklagten angeblich persönlich beleidigten und darum als Zeuge fungirenden Staatsanwalt Lamejan zugleich als Ankläger amittren zu lassen. Beleidigter, öffentlicher Ankläger und Zeuge in Einer Person — es fehlte bloß noch, daß der Herr auch zugleich noch formeller Richter wäre! — Sodann ist noch zu bemerken, daß dem Gericht fast das ganze Anklagematerial von der deutschen Justiz zur Verfügung gestellt worden war, welche damals Schneider in Anklage verziehen wollte, seiner nicht habhaft werden konnte und ihn dann wenigstens durch die österrheischen Kollegen verdonnern ließ. Man ersieht hieraus und aus zahlreichen anderweitigen Beweisen, daß die Regierungen und die Polizei uns gegenüber bereits eine wohlorganisirte „Internationale“ sind; sollten wir nicht endlich von unsern Feinden lernen und — nicht bloß in löblichen Worten und gelegentlichem Verkehr, sondern in bestimmter, energischer That — dasselbe thun?

Belgien.

* Am 4. ds. tagte in Brüssel ein Allgemeiner Wahlrechts-Kongreß. Es handelte sich auf demselben um die weitere Organisation der bekanntlich hauptsächlich von den Sozialisten ausgehenden, aber zahlreiche freisinnigen Elemente anderer Parteien in sich schließenden Bewegung zur Erlangung des allgemeinen Wahlrechts. Der Vorsitz war ganz in den Händen unserer Parteigenossen. Nachdem der Zentralausschuß über den Stand der Bewegung berichtet, wurde beschlossen, am 15. August eine großartige, aus allen Theilen des Landes besichdte Kundgebung in Brüssel zu veranstalten, um dadurch der eingeleiteten Petitionsbewegung einen kräftigen Nachdruck zu geben. Diese Kundgebung wird eine friedliche sein; nur ein einziger Abgeordneter sprach sich dafür aus, daß sie eine revolutionäre sein müsse, d. h., daß man das verlangte Wahlrecht durch einen Straßenkampf erobern solle. Zahlreiche Redner sprachen aber gegen diesen sonderbaren Vorschlag und wiesen nach, daß wenn man am 15. August mit den Waffen kämpfen wolle, es unsinnig wäre, dies vorher zu verkünden, weil die davon verständigte Regierung ihre Vorbereitung treffen und die Tollstöcke massenförmig würde. Heute sei noch nicht die Zeit, die Waffen zu ergreifen und bei diesem Anlaß am allerwenigsten; um hierbei Aussicht auf Erfolg zu haben, müsse man organisiert und geschult sein und das zu erlangen, biete die Wahlrechtsbewegung die beste Gelegenheit.

Frankreich.

* In unserer letzten Nummer hat unser Pariser Berichterstatter mit unserm vollkommenen Einverständnis nicht nur die unbeschreiblich gemeine Hege der gambettistischen Republik gegen die ausländischen und namentlich auch gegen die deutschen Sozialisten gebirndmarkt, sondern auch die schwächliche, von verächtlichstem Nationalwahn und Mangel jedes Rechtsgeföhles eingegebene Haltung der meisten republikanischen und selbst eines sozialistischen Preßorgans diesen Ausweisungen gegenüber gekennzeichnet. Die ganze Ausweisungshandlung und die Stellung der öffentlichen

Meinung zu ihr sind in der That eine unbeschreibliche Schmach für Frankreich. Und wer das französische Volk bloß von dieser einen Thatsache aus beurtheilt, wer die großen Verdienste, welche es sich seit der großen französischen Revolution so oft um die Sache der Befreiung errungen hat, als dessen müthigster, thätigster und aufopferungsvollster Vorkämpfer es sich erwiesen hat und zweifellos auch ferner erweisen wird — wer diese Thatsachen über der Schmach der Ausweisungen einen Augenblick vergessen könnte, dessen Hoffnungen auf den hervorragenden Antheil des französischen Volkes an der Befreiung der Menschheit, der Durchführung der sozialen Revolution, der wahren Verbrüderung der Völker möchten gesengt werden, wie von einem giftigen Mehlthau.

Aber wir gehören nicht zu den vornehm und lieblos Urtheilenden. Wir bebauern die Verirrung der öffentlichen Meinung Frankreichs und noch mehr, daß sie sich selbst französischer Arbeiter bemächtigt hat, welche sich zur sozialistischen Fahne bekennen und alle Vorurtheile überwunden zu haben glauben; aber wir hoffen bestimmt, daß sich der gehirnübisternde Rausch mit der fortschreitenden Erkenntniß durch den Sozialismus bald verflüchtigen wird. Und diese Hoffnung scheint um so begründeter zu sein, als schon heute ein zwar an Zahl kleiner, aber an Fähigkeit und Thatkraft und darum an Zukunft reicher Theil des französischen Volkes, die entwideltsten und folgerichtigsten unserer sozialistischen Kampfgenossen jenseits der Wasgauberge, sich energig gegen das heutige verbohnte nationale Treiben erheben und sich dabei rückhallos auf den Standpunkt der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschengesicht trägt, stellen. Das Organ dieser ächten Sozialdemokraten oder kollektivistisch-revolutionären Sozialisten, wie sie sich in Frankreich nennen, die „Egalité“, läßt sich über die Ausweisungen folgendermaßen aus:

„Die Republik“ fährt fort, sich zur unterthänigen Magd der biomedischen Polizei zu machen. Kein Tag vergeht, ohne daß die Andreu-Greyische Polizei unter dem Beschaltgesicht des „Paris National“ und seines Gleichen einen oder mehrere deutsche Sozialisten, d. h. Mitglieder der einzigen Partei in Deutschland, welche sich müthig und auf Gefahr ihrer Freiheit, dem Rausch Göttervergötterung widersteht, beim Kragen packt und anspricht. Am 3. Juli wurden ausgewiesen: die Bürger Kühne, Schreiner, Hühner, Schreiner, Kleinfeld, Schreiner; am 7. Umbach, Mechaniker (verheiratet), Bohl, Bildhauer, Kertwig, Mechaniker; am 9. Kähler, Goldschmidt, Franck, Witwe eines deutschen Sozialisten, 60 Jahre alt und seit 30 Jahren in Paris; am 10. Peterken, Kärstner, u. a. Die russischen Sozialisten werden übrigens von unseren republikanischen Herrschaften auch nicht besser behandelt; diese Herren beklagen ihre Polizei zu zwei Streichen, indem sie zu gleicher Zeit dem Kaiser aller Deutschen und dem Javen aller Neuen Dienste leisten. Zu den Bürgern Klatschlo und Eigensohn, deren Ausweisung wir bereits berichtet haben, sind noch die Bürger Litwinoff, Deniker, Goldenberg u. a. hinzugekommen, welche auf offener Straße und zu Hause angelesen, durch den Polizeigewahram nach der Fremde geschickt worden sind. . . . In den Händen dieser gelährtesten Bourgeoisie ist Frankreich zur Wüste der Dichter der „Châtiments“ geworden. Es verbannt die Verbannten des Sultans von Petersburg, es verjagt die Verjagten des Javen von Berlin. . . .“

Und in ihrem im besten Sinne des Wortes „aufreizenden“ Artikel über das „Nationalfest“ des 14. Juli sagt unsere Kampfgemoff:

„Ihr behauptet, ein „unverfälschtes Fest“ zu feiern? Und während der abgelaufenen sechs Monate allein hat die Bourgeois-Republik, in Nichtachtung unserer gottrechten Ueberlieferungen, mehr russische und deutsche Flüchtlinge ausgewiesen, als das Kaiserreich des 2. Dezember in achtzehn Jahren! Und ist es nicht 48 Stunden, daß die Polizei Andreu eine Frau von 60 Jahren, deren einziges Verbrechen war, die Witwe eines deutschen Sozialisten zu sein, aus ihrem Orte riß und sie aufs rothe an die Grenze warf, nicht ohne sie im Polizeigewahram mit dem Abschaum der Bourgeoisgesellschaft zusammengeworfen zu haben? . . . So lange nicht ein 14. Juli der Arbeiter über die kapitalistischen Beständen hinweggegangen sein wird; so lange die Klasse, welche die Befragung dieser Beständen bildet, nicht gleich einem einfachen de Kanon (dem Befehlshaber der alten Bastille zur Zeit ihrer Errichtung, der vom wüthenden Volk niedergemacht wurde) sammt ihren Zwölfen vom Herr, vom Richterstand und von der Polizei sich ergeben haben; so lange gibt es für das Volk nichts zu feiern.“

Es mangelt uns heute leider der Raum, ausführlicher auf die grenzenlos infame Behandlung der Ausgewiesenen, welche zum Theil gefesselt und mit gemeinen Verbrechern zusammen in Gefangenenwagen transportirt wurden, einzugehen; vielleicht holen wir's noch nach. Außer den oben angeführten Ausweisungen sind uns bis jetzt noch die folgenden bekannt geworden: Münch, Belter, Seifert, Sautermeister, Schmidt, Tcherkessow, Dziwigalski.

— Am 11. Juli wurde in Lyon der Arbeiterkongreß der Ostregion eröffnet; derselbe beschloß auf Anregung des Bürger Coupat einstimmig, sich den Namen „kollektivistisch-revolutionärer Sozialistenkongreß“ zu geben. Die Verlesung der Einladung der belgischen Genossen zur Besichdung eines sozialistischen Weltkongresses wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die über der Rednertribüne hängende rote Fahne wurde auf Befehl des Präsesien als ein „aufreißerisches Zeichen“ entfernt! Als Hauptaufgabe des Kongresses wurde von mehreren Rednern die Organisation der Arbeiterpartei in der Ostregion, die vollständige Trennung der Arbeiter von der Bourgeoisie und die Beschlußfassung über die thätliche Beteiligung der Arbeiter an den nächstjährigen Wahlen mit einem Programm von Mindestforderungen bezeichnet. — Am 18. ds. wurde der Kongreß der Region des Zentrums eröffnet, welcher von den Arbeitern von Paris und der umliegenden Ortshafien besichdt wird. — Der Regionalkongreß von Bordeaux hat bereits am 22. Juni getagt.

Wir beschränken uns, mit der „Egalité“, darauf, die Hoffnung auszudrücken, daß diese, sowie die noch folgenden Regionalkongresse, indem sie sich mit dem Geiste der sozialistischen Beschlüsse des Pariser Kongresses erfüllen, die Wege erschließen werden, auf welchen aus den nächsten allgemeinen Wahlen eine mächtige Arbeiterpartei hervorgehen wird, die allein die Umgestaltung der heutigen verrotteten politischen und sozialen Ordnung, die Befreiung des Proletariats, mit einem Wort: die soziale Revolution herbeiführen und siegreich durchkämpfen kann!

Italien.

* Die Regierung, schon sonst niemals lau gegen die Sozialisten, verfolgt seit einiger Zeit ein System der wüthendsten Verfolgung und der Unterdrückung um jeden Preis. Kaum ist unser Freund und Mitarbeiter Costa gegen alle Vermuthung in Mailand verurtheilt, so geschieht schon zwei Florentiner Genossen, Serantoni und Rigati, dasselbe, indem sie als „malfattoris“

zu drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Polizeiaufsicht verurteilt worden. Und weitere Verhaftungen und Verurteilungen werden aus verschiedenen bedeutenden Mittelpunkten der Bewegung gemeldet. — In Perugia wurde auf Anordnung des Generalstaatsanwaltes ein gegen 20 Genossen wegen Teilnahme an der „Internationale“ angestrebter Sozialistenprozess niedergeschlagen, während gegen vier Genossen weiter verhandelt wird. Die freigelassenen Angeklagten befinden sich volle zwanzig Monate in Untersuchungshaft! Die lange Untersuchungshaft, schon immer eine berechtigte Eigenhämlichkeit der italienischen Justiz, wird überhaupt den Sozialisten gegenüber zu einem wahren System ausgebaut; hat doch die Regierung vor den Gerichten so oft Unglück, während die „Staatsverbrecher“ auf jene Weise ohne jegliche Gefahr einer Blamage wirksam gestraft werden können. Ein „praktisches“ Gerechtigkeitspiel, bei welchem die Gewalt nie verlieren kann — scheinbar wenigstens; denn in Wirklichkeit ruht die Sache auf sehr schwachen Beinen und je länger das Spiel getrieben wird, desto sicherer und näher ist sein Ende mit Schreden.

Mailand, 13. Juni. Die Genossen Andrea Costa und Anna Kulischoff haben noch immer im Gefängnis zu Bologna, das man sie endlich vor Gericht stellen werde. Wahrscheinlich werden sie schließlich freigesprochen werden, wie die 22 Genossen von Perugia vor einigen Tagen freigesprochen wurden, nachdem sie 18 Monate in Untersuchungshaft zugebracht hatten. Zwei dieser Unglücklichen hat man nun der Trennungshaft übergeben; ein anderer fand nach erfolgter Freisprechung beide Eltern tot — der Vater war an jenem Tage erkrankt, als er seinen Sohn in Ketten fortführen sah; wieder ein Anderer fand nur noch seine beiden kleinen Kinder vor — sie hatten keine Mutter mehr u. s. w. Wahrscheinlich, das „radikale“ italienische Ministerium thut sein Möglichstes, um sein russisches Vorbild zu erreichen, und wenn es sich noch ein klein wenig Mühe gibt, so wird es ihm an Zufälle bald gleichkommen. — In Florenz fanden wieder Verhandlungen von Sozialisten statt. Ein neues sozialistisches Wochenblatt „La Lotta“ (der Kampf), welches am 1. Juli erschien, wurde sofort in seiner ersten Nummer konfisziert. Das gleiche Schicksal hatte auch die zweite Auflage derselben Nummer, in welcher der beanstandete Artikel „Die neue Kammer“ durch einen andern ersetzt worden war. Außerdem hat die Beschlagnahme der neuen Zeitung nur gemäßig genügt. Überall wurde dieselbe mit großem Interesse gelesen und man erwartet mit Spannung die zweite Nummer. — Unter altem Parteioberhaupt „La Plebe“ in Mailand, wurde mittlerweile in Frankreich verboten. In der „Republik“ Frankreich, in welcher noch weit radikalere Blätter erscheinen, verbietet man ein auf anarchistischem Boden unbeanstandet gedrucktes Blatt! Wo muß man da eigentlich die Vogelfänge machen? Nun, nirgend, denn es ist eben keine darin, wie überhaupt keine in allen Maßregeln der geäußerten Bourgeois-Welt gegen die verachteten Sozialdemokraten. Sie schlagen eben nur immer blind darauf zu, und treffen deshalb auch niemals das Rechte.

Der Sozialismus breitet sich in Italien mittlerweile immer weiter aus. Bedeutenden Vorstößen hierbei leistet ihm die gegenwärtige Agitation für das allgemeine Wahl- und Stimmrecht. Im ganzen Lande finden gegenwärtig Volksversammlungen zu diesem Zwecke statt und die Sozialisten nehmen lebhaften Anteil an denselben, in der richtigen Absicht, diese Gelegenheiten zur Verbreitung ihrer Ideen und Förderung ihrer Ziele zu benutzen. Bereits hat diese Taktik namhafte Erfolge aufzuweisen. In einer ganzen Reihe von Städten nahm das Volk die von Sozialisten vorgeschlagene Resolution begeistert an; in Livorno lautete dieselbe offen auf Abschaffung aller politischen, ökonomischen und religiösen Vorrechte. Diese anspruchsvolle Bewegung wird uns nächstens wahrscheinlich noch wichtigere Thatfachen zu berichten haben. In Mailand ist der seiner Zeit eingegangene sozialistische Verein „Die Söhne der Arbeit“ von Neuem ins Leben getreten. Er hat sich namentlich die Propaganda des Sozialismus zur Aufgabe gestellt und hat auch bereits nicht unbedeutende Erfolge aufzuweisen. Bei Gelegenheit der Annäherung der Kommunisten richtete derselbe ein Sympathiekreuz an die Sozialisten.

Die Vorgänge in Deutschland, besonders in der deutschen Sozialdemokratie werden natürlich auch hier eifrig verfolgt und finden das Gebahren des „Kampf“, sowie die Verdrehungen Hasselmanns schärfste Verurteilung. Die heftigen deutschen Sozialisten lassen sich nicht irre machen in ihrem Vertrauen zu ihren Brüdern in Deutschland und sehen nach wie vor voll und ganz und optimistisch, soweit ihre Kräfte reichen, für die Verfolgten ein. Die Zwietrachtler und schändlichen Verleüder aber sollten gebraunmarkt sein vor allen Genossen. Man halte sich nicht an Personen: es lebe die Sache!
E. K.

Portugal.

* Anfangs Juli fanden in allen Städten große Festlichkeiten zur Feier des 300jährigen Gedenktages des Dichters Camoens statt. Zur Verrichtung an dem großen Festzug in der Hauptstadt eingeladen, erschien die dortige Arbeiterorganisation vollständig, aber mit entfalterter rother Fahne. Sofort mischte sich die Polizei ein und verbot die Vorantragung des schrecklichen Zeichens, worauf sich die Arbeiter, selbstverständlich unter Protest, entfernten und die Bourgeois allein feiern ließen. — Bei Gelegenheit derselben Feste kam es in Evora zu Gewaltthatigkeiten zwischen dem Volk und der Garnison. — Bei den demnächst stattfindenden Ergänzungswahlen zum Parlament wird sich die sozialistische Partei in Lissabon betheiligen und ihre Stimmen für die sozialistische Kandidatur Anteros in Lissabon abgeben.

Bücherchau.

II.

Als wir vor bald vier Monaten (in Nr. 11) mit unserer Bücherchau begannen, glaubten wir den neuererscheinenden sozialistischen und unserer Bewegung sachlich nahestehenden Geisteserzeugnissen fortwährend wenigstens kurze Besprechungen widmen zu können. Vollständiger Mangel an Zeit jedoch (der dadurch verschuldet ist, daß unser Blatt von einer einzigen Arbeitskraft hergestellt wird, welche außerdem noch einen äußerst umfangreichen Briefwechsel mit den Parteigenossen in Deutschland und allerwärts zu führen und auch noch anderweitige Geschäfte zu besorgen hat) macht uns selbst eine oberflächliche Besprechung — so mangelhaft sie auch wäre — unmöglich. Von unseren Parteigenossen aber hat sich bis jetzt noch niemand bereit gefunden, einzelne der Neuererscheinungen, welche seinem Interesse besonders nahe stehen, zu besprechen.

So bleibt uns denn nichts anderes übrig, als unsere guten Willen, die Genossen über die neuererscheinenden sozialistischen Schriften auf dem Wege der Verkündung zu halten, dadurch anzudeuten, daß wir wenigstens die Titel derselben anführen. Wir wissen wohl, wie vollkommen unzureichend diese Art der Berichterstattung ist; aber über sein Können vermag niemand. Deshalb werden uns außer den Lesern auch die Verfasser und Einsender der nachverzeichneten Schriften entschuldigen lassen. Wenigstens wird durch unsere trodene Aufzählung soviel erreicht, daß das Erscheinen neuer Werke zur Kenntnis der Genossen gebracht und den letzteren deren Studium bezw. Anschaffung empfohlen wird; denn die Aufzählung in unserer Bücherchau soll, wo nichts anderes bemerkt ist, in der That zugleich eine Empfehlung sein. Sollten wir selbst mit der Zeit über die nöthige Mühe verfügen oder sollte sich einer oder der andere Genosse mit der entsprechenden Beurteilung einzelner Schriften beschäftigen wollen, so behalten wir uns selbstverständlich vor, weiter darauf zurückzukommen und würden uns Freunde begrüßen, wenn wir es könnten.

Histoire du Socialisme, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Par Benoît Malon. 2^e édition. Lyon 1879/80. (Fr. 8.—)

Der erste, sehr bemerkenswerthe Versuch einer umfassenden Geschichte des Sozialismus, von seinen ältesten Spuren bei den verschiedensten

Völkern bis auf die neueste Zeit. Der als hervorragendes Mitglied der Pariser Kommune und bewährter sozialistischer Schriftsteller (Leiter der „Revue socialiste“) bekannte Verfasser hat die erste Ausgabe seines Werkes mit größter Gewissenhaftigkeit von Grund aus umgearbeitet und wesentlich vervollständigt und ist sein Buch in dieser neuen Gestalt zwar nicht die beste Geschichte des Sozialismus, welche geschrieben werden kann, aber doch die einzige von einem Sozialisten geschriebene, welche auf diesen Namen und die Beachtung der Genossen Anspruch erheben darf. Man wird in Malons Werk (welches hierungsweise erscheint) eine Fülle von Belehrung, allenthalben aber die höchste Verehrung für unsere große Sache finden. Möge das Buch auch in der deutschen Sozialdemokratie — welche Malon kennt und schätzt, wie wenig Ausländer und namentlich wie keiner seiner Landsleute — recht viele Leser und Freunde finden. —

Der Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft. Untersucht von Karl Kantak. Wien 1880. (Mk. 1.60)

Eine Untersuchung von großer Bedeutung, in welcher der Verfasser, ein bekannter österreichischer Sozialist, zu dem sehr richtigen Schlusse gelangt, daß der Bevölkerungslehre von Sozialismus bisher ein viel zu geringer Werth beigemessen worden ist und daß man sich mit den landläufigen Phrasen über den Malthusianismus über die hochwichtige Frage: wie im sozialistischen Zukunftsstaat mit seinen unendlich verbesserten Lebensbedingungen der drohenden Uebersättigung vorzubeugen sei, — nicht hinwegsetze. Es ist gewiß, daß wir dieser Frage heute noch nicht so nahe stehen und daß sie auch bei der endlichen Verwirklichung unserer Grundzüge nicht so schnell eine brennende werden wird, als der in seinem Gegenstand vertieft Verfasser meint. Allein sie ist darum für das Studium und die Lösung der großen sozialen Frage nicht minder wichtig, und wird in dem vorliegenden Buch unter Aufwand eines fleißigen Quellenstudiums und mit großer Uebersetzungsarbeit behandelt.

Sozialismus und Darwinismus. Eine kritische Studie. Von Geo. E. Stiebeling. New-York 1879. (Mk. 1.—)

Das Schriftchen verdient seine Entschiedenheit der besonnenen, durch Birchow hervorgerufenen Debatte der Naturwissenschaftler Häckel, Cesar Schmidt, Birchow, Karl Vogt u. a. über den Zusammenhang von Sozialismus und Darwinismus, in welchem die gelehrten Herren ohne Ausnahme eine so hochgradige Unwissenheit über politische Dinge im allgemeinen und die wichtigste Bewegung unserer Zeit, den Sozialismus insbesondere, an den Tag gelegt haben. Die Arbeit unseres amerikanischen Genossen weist nicht nur die Irrthümer und Widersprüche der genannten Gelehrten nach, sondern gibt auch eine gedrängte aber treffende Erklärung des Darwinismus einens — und des Sozialismus andererseits und weist nach, daß der Sozialismus in der That unmittelbar auf dem Darwinismus fuße und also auch in dieser Beziehung den festen Boden der Wissenschaft unter seinen Füßen habe.

Arbeiterpresse.

Der „Sozialdemokrat“ steht mit den meisten der nachfolgenden sozialistischen oder dem Sozialismus nahestehenden Blätter in regelmäßigem Austauschverkehr und benutzt dieselben zu seinen Informationen:

Deutsche Sprache.

- Arbeiterfreund, Reichenberg (Wöhren), zweimonatlich.
- Arbeiter-Wochen-Chronik, Budapest, deutsches Organ der sozialdemokr. Arbeiterpartei Ungarns, wöchentlich.
- Arbeiter-Zeitung, Chicago, täglich.
- California Freie Presse, San Francisco, wöchentlich.
- Der Arbeiter, Luxemburg, Organ des Arbeiterbundes, wöchentlich.
- Die Tagewacht, Organ der sozialdem. Partei der Schweiz und des Schweiz. Arbeiterbundes, Zürich, halbwöchentlich.
- Häkel, Chicago, (Beiblatt zur Arbeiterzeitung) wöchentlich.
- Grünlauer, Organ des Grünlauer-Vereins, Bern, halbwöchentlich.
- N.-Y. Volkszeitung, New-York, täglich und Wochenausgabe.
- Pacific Pilot, San Francisco, wöchentlich.
- Phil. Tagblatt, Philadelphia, täglich.
- Stimme des Westens, St. Louis (Nordamerika), täglich.
- Volksfreund, Chur (Schweiz), halbwöchentlich.
- Vorbote (Wochenblatt der Arbeiterzeitung), Chicago.
- Zukunft, Wien, zweimonatlich.

Niederdeutsche Sprache.

- De Volkswil, Gent, wöchentlich (flämisch).
- De Worker, vlam. Organ der sozialdemokr. Arbeiterpartei Belgiens, Antwerpen, wöchentlich.
- De Werkmansbode, Amsterdam, Organ des niederländischen Arbeiterbundes, wöchentlich.
- Oost en West, Harlem, Monatschrift für Sozialwissenschaft.
- Recht voor Allen, Amsterdam, wöchentlich.

Dänische Sprache.

- De Ravnen, humoristisch-satir. Wochenschrift, Kopenhagen.
- Den nye Tid, Chicago, wöchentlich.
- Den Sozialdemokraten, Kopenhagen, wöchentlich.

Englische Sprache.

- Bulletin of the social labor movement, offic. Organ der sozialdem. Arbeiterpartei Nordamerikas, Cincinnati, monatlich.
- The American Socialist, Oneida (Nordamerika), Organ der kommunistischen Kolonie Oneida, wöchentlich.
- The Communist, St. Louis, (Nordamerika), wöchentlich.
- The Irish World and American Liberator, Detroit (Nordamerika), irisches Organ.
- The Republican, London, wöchentlich.

Französische Sprache.

- Les Droits du Peuple, Brüssel, wöchentlich.
- La Fédération, Marseille, vom Marxeiser Kongress beschlossenes Organ der in organisierten französischen Arbeiterpartei, monatlich.
- La jeune Ioarie, Organ der komm. Gemeinde Maries, Joma (Ver. Staaten), halbmönatlich.
- La Réforme politique et sociale, Lyon, wöchentlich.
- Le Révolté, Genf, halbmönatlich, (anarchistisch).
- La Revue sociale, Monatschrift für wissenschaftlichen Sozialismus, Saint Cloud bei Paris.
- Le Travailleur des villes et campagnes, Paris, wöchentlich.
- La Trique, Brüssel, humoristisch-satirisches Wochenblatt.
- La Voix de l'Ouvrier, franz. Organ der sozialdemokr. Arbeiterpartei Belgiens, Brüssel, wöchentlich.
- L'Egalité, Saint Cloud bei Paris, wöchentlich.
- Le Précurseur, Genf, wöchentlich.
- Le Proletaire, Saint Cloud bei Paris, wöchentlich.
- Le Reveil, Strassburg, wöchentlich.
- Le Travail, Monatschrift des Vereins sozialer Studien, London.
- Le Typographe, sozialistisches Buchdruckerorgan, Brüssel, wöchentlich.
- L'Ordre sociale, Monatschrift für Sozialwissenschaft, Paris.

Italienische Sprache.

- Il Movimento sociale, Rom, wöchentlich.
- L'Atto, Vercelli, wöchentlich.
- La Plebe, Mailand, wöchentlich.
- La Rivista internazionale del Socialismo, Mailand, monatlich.

Spanische Sprache.

- El Internacionalista, Montevideo (Uruguay, Südamerika), monatlich.
- El Municipio libre, Spanien, anarchisches Geheimorgan, monatlich.
- El Socialista, Mexico, wöchentlich.
- La Revista social, Barcelona, wöchentlich.

Portugiesische Sprache.

- O Operario, Porto, wöchentlich.
- O Protesto, Lissabon, wöchentlich.

Ungarische Sprache.

- Nópszava, Budapest, magyarisches Organ der sozialdem. Arbeiterpartei Ungarns, wöchentlich.

Böhmische Sprache.

- Budoucnost, Prag, zweimonatlich.
- Dolniké Listy, Prag, zweimonatlich.
- Pochoda, humorist. satir. u. belustig. Wochenblatt, Prag.

- Polsnische Sprache, Praea, Lemberg, wöchentlich.
- Rownoso, Organ der polnischen Sozialisten, Genf, monatlich.
- Russische Sprache, Rabotnik, Genf, monatlich.
- Obstseha djelo, Genf, monatlich.
- Russische Sprache, Kromada, Genf, monatlich.
- Nova Osnova, Genf, zweimonatlich.

Briefkasten.

Der Redaktion: Paul — Gen: Herr Schreit, soll sein Recht werden. Jwar hat es der hiesige deutsche Verein abgelehnt, seinerseits einen Untersuchungsausschuss niederzusetzen, bezw. sich auf die Angelegenheit Sch.'s, der seiner Arbeiterorganisation angehört, einzulassen. Dagegen hat der Internationale Arbeiterverein die Sache zur endlichen Austragung abermals in die Hand genommen und eine Untersuchung über das politische Verleben und Treiben Sch.'s beschloßen, zu welcher der J. A. V. wie Herr Sch. je drei Mitglieder wählte, während der Zentralausschuss zur Abordnung eines Vorsitzenden eingeladen wurde. Dieser Untersuchungsausschuss wird demnächst in seiner ersten Sitzung zusammentreten. Material erhalten, weiter zugesagtes erwartet. Sch. fordert übrigens solchen Beweise binnen 8 Tagen und droht mit dem Friedensrichter, d. heißt: Beginn der persönlichen Denunziation „von Rechts wegen“ und Führt vor dem proletarischen Tribunal. Sehr gut!

D. W., Amsterdam: Sehr erfreut, daß man auch dort Klarheit und treu zur alten Fahne steht. Was die lange Unterbrechung des D. betrifft, so sind wir mit Ihren Ausführungen im allgemeinen ganz einverstanden. Indessen ist auch zu bedenken, daß in solchen Sturm- und Drangzeiten, namentlich wenn die Hauptlast auf wenigen Schultern ruht, leicht Fehler gemacht sind. Diese können nun allerdings nicht wohl ungeschehen gemacht werden, aber die Hauptsache ist, daß man sie noch bei Zeiten erkennt und sie nach Kräften gut macht, was ja — wie Sie sehen — geschehen ist. An die beiden „Großbürger“ werden wir wohl einmal eine Aufforderung zur Ausföhrung ihrer Treue richten. Gruß! — v. Regny: Ihr Wunsch soviel als möglich ausgeführt, auch wegen des Traus; wir erhalten demnächst besseres V., das nicht so leicht erhältlich ist. Erped. erfolgt von hier aus prompt; Sie vergessen, daß es in Deutschland einen organisierten Postdiebstahl gibt. Was an und liegt, diesen zu durchkreuzen, geschieht. — Gud: Es ist allerdings richtig, daß die vorherige Mittheilung der L. O. sehr wünschenswerth wäre, allein Sie vergessen, daß dieser Dinge heute nicht öffentlich besprochen werden können. Es bleibt hiernach nichts weiteres übrig, als daß die Freunde in ihren Kreisen auf eigene Faust das ihnen Nöthigstehende besprechen; das Weitere wird sich dann schon finden. — S. G., Turgau: Ihre Entsendung zurückgestellt, da diese Frage jetzt ununterbrochen behandelt wurde; kommen aber bald darauf zurück.

- Der Expedition: Dr. Rdm., Boston: Nr. 250 erb. Edg. folgt. — H. Kippel, Lausanne: Nr. 420 Ab. u. Schft. erb. — E. S., Est: Nr. 340 Ab. 3. Cu. u. Schft. hier. Weiteres besorgt. — 444 Himmelmann —: Nr. 3220 à Co. hier. Erjan u. Alles fort. „Baufahrt“ gibt circa 40 Heite. General-Z. folgt, sobald Vst. Dr. Wol. durch Vzg. abgelehnt. Fort. wäre ungerechtigt, könnten wir nur solche Broden „ins Jenseits“ gratis hinüber lassen. Welt. vorgem. Ueber Fischen soll V. verfügen. Nr. 430 Schwimmverf. gungebr. Schramm! — X. 3: Nr. 20.— Sbbly. erb. Weiteres besorgt. — W. W. A.: Nr. 3.— Ab. 3. Cu. erb. Alles fort. Parte Verzögerung. — H. Kiberg, Courm.: Nr. 18.— Schft. folgen. Sbbly ab Vzg. (Stadt's) Thime's „German u. Engl. Dictionary“ ist einfach, handlich u. verhältnißmäßig reichhaltig. — Sid., Abrg.: Nr. 320 Ab. 3. Cu. erb. Nachlieferung. abgeg. — „Vollswol“, Genf: Senden stets prompt; Kellamirtes muß also gestohlen oder verloren sein. — C. St., Biel: Nr. 4.— Ab. 2. Sem. erb. — A. Krel, E.—tl.: Nr. 3.— Ab. 3. Cu. V. Sch. erb. Wunsch nochmals beachtet. — N. W., Prag: Nr. 9435 hier. „Ally bisig macht stummen Jahn!“ H. v. 14. erst am 21. erhalten. Zwischenschand sehr langsam. Kent durch Gen. Schr. Alles fort, 26 x betr. ging Hf. am 30./6. an N. K.— Nr. 31: Hf. v. 19. hier. Weiteres dringend erwartet. — O. Peter: Senden fortan 65. U. T. x. in größerem Posten. Nr. 650 pro Mille bear. Edg. x. folgt. Binf. besorgt. — Ch. H. Wandsworth: Nr. 250 Ab. 3. Cu. erb. — Sauerkrant u. Leberlos: Mit halbem Preis einverhanden. In Weiterem sind wir nicht ermächtigt. Sonst Alles gut. — Gud: Nr. W.— von „Schafstopp“ vorläufig hier notirt, da Hf. zu spät kam. — St. B. St. 18: V. K. hier und soweit verhandl. mit 29 erlob. Der Hf. u. R? — C. T., —: Nr. 3.— 3. Cu. erb. Bis heute kein Alles an J. fort. — J. Schr., —gan: Nr. 3.— 3. Cu. erb. — Karl Rothchild: Nr. 30 sind Ihre Wünsche berücksichtigt. Warum K. separat und nicht ob dort marfchieren lassen? Jezumal mehr als Curigo geht jezumal sicher. Gruß! — N. K. Abrg. 3. A. 170 3. Cu. erb. 23 folgt. — Dr. Giese: Nr. 35 v. 14. 7. am 21. hier. Zauberer hat nach V. rapportirt. Wahrheit u. Dichtung über hiesige Ereignisse. Sängerbier besorgte die „Wache“. Sch. probirt Profratrate herauszuweisen. Habnat sibi. Hf. fort. — Feldbpm.: Hf. v. 17. erb. Antro. am 20. fort an Me.— Vgs. 2.— S.: Nr. 18.— Ab. 3. Cu. 6 Epl. erb. Weiteres folgt.

Anzeigen.

Photographie!

Festgeschenke! Photographie! Andenken!
Das photographische Atelier von
P. Baum in Antwerpen
Rue de la Constitution N° 35
hält sich zur Anfertigung von Copien nach jeder Photographie, Zeichnung u. s. w., sowie zur Herstellung von
Vergrößerungen
nach den kleinsten Portraits bis zur Lebensgröße bestens empfohlen. Sämmtliche Arbeiten werden in Kohldruck (sind also unvergänglich) hergestellt und in künstlerischer Weise sorgfältigst ausgeführt. Für naturgetreue Aehnlichkeit wird garantiert. — Preise äußerst billig. Briefe franko gegen franko. Ein gewöhnlicher Brief nach Belgien kostet 20 Reichspfennige. [Bos.]

Durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ und die Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich ist zu beziehen:

Die soziale Baukunst

oder
Gründe und Mittel für den Umsturz und Wiederaufbau der gesellschaftlichen Verhältnisse.
Von
J. Alois Petzler.

Dieses für das Studium und die Lösung der sozialen Frage wichtige Werk wird im Verlage der Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich, sowohl in Einzelleistungen als auch gebunden in zwei Bänden erscheinen. Die ersten drei Hefte sind bereits erschienen.

Preis: 50 Cts. das Heft.
Der Reinertrag ist für die Opfer des Sozialistengesetzes bestimmt.